

Bin ich schön? Über das Aushängeschild Körper

Bin ich schön?? Je weniger der Mensch in der Lage ist, Wert und Identität aus der Zugehörigkeit zu einer Familie, einer Region, einer Religion etc zu schöpfen, je mehr er allen traditionellen Verwurzelungen entkleidet ist, desto mehr definiert er sich über seinen Körper. In einer Welt, die von den schnellen Eindrücken lebt wird der Körper zum wesentlichen Aushängeschild unserer selbst. In der Welt der Fünf-Minuten-Terrinen kommt dem Äußeren, der Oberfläche mehr und mehr Bedeutung zu. Charme, Witz, Klugheit oder Güte erschließen sich erst bei näherem Kennenlernen, Schönheit aber erschließt sich sofort.

Der Körper wird zu unserer wandelnden Bioaktie auf dem Markt der Möglichkeiten. Je geringer seine Rolle in der hoch technisierten Arbeitswelt, desto mehr gewinnt er an Bedeutung für die Inszenierung unserer selbst. Er wird zum entscheidenden Repräsentationsobjekt unserer persönlichen Corporate Identity und zeigt unseren sozialen und ökonomischen Status auf. Dein Körper ist dein Kapital – wuchere damit! Das ist eine wesentliche Forderung unserer Zeit. Fitnesstempel und kosmetische Chirurgie machen's möglich. Nur ein paar kleine Schnitte fehlen zu Reichtum und Glück. Falten, Runzeln, Schmer- und Schwabbelbäuche sind nur etwas für diejenigen, die labberiges Fleisch und runzeliges Gemüse verzehren, die so ungesund leben wie sie aussehen, die keine Selbstdisziplin aufbringen und in schmutzigen Behausungen leben, die genauso ausschauen wie sie selbst. Schöne Körper in stilvollem Ambiente sind Trumpf.

Im großen Kampf „Sein oder Design“ haben wir alle mehr oder minder die neuen Forderungen nach wohlkonturierter, faltenfreier und desodoriert wohlriechender Luxuskörperlichkeit schon verinnerlicht. Die kulturimperialistische Eroberung der eignen Physis ist in vollem Gange – wir rücken uns selbst zu Leibe. Haben wir erst einmal eine genaue Wunschvorstellung unserer selbst entwickelt, muss der Körper dieser Vorstellung nur noch angepasst werden. Mens sana in corpore bello, gesunder Geist in schönem Körper - so eines der heimlichen Glaubensbekenntnisse unserer Zeit – je schöner, desto größer die erotischen und ökonomischen Möglichkeiten.

Wir pflegen eine ganzheitliche Philosophie, mögen naturbelassenes Obst und designen uns zu Abziehbildern der Kosmetikbranche. Wir gestalten unsere Körper zu Traumkörpern für unsere Traumwelt. Da sind wir gleiche unter gleichen (Traummänner und -frauen), aalen im Traumurlaub unseren Luxuskörper an Traumstränden, feiern Traumhochzeiten, machen Traumkarrieren, leben in Traumhäusern, fahren Traumautos. Nieder mit genetischen Dispositionen – es lebe das Körperdesign. Nur wie real und wie förderlich sind solche Haltungen wirklich.

Oder ist das ganze ein raffiniert eingefädelter Trick, damit wir nicht die gesellschaftspolitischen Verhältnisse zu verändern gedenken, sondern nur gegen die eigene Schale zu Felde ziehen – mit immer effizienteren Waffen der Ästhetisierung?

Und welche Wertsteigerungsmaßnahmen unserer Bio-Aktie Körper sind statthaft, akzeptabel und welche nicht? Welche der Verheißungen von Sport, Kosmetik, Chirurgie oder Körpermode machen wir uns zu eigen, welche nicht? Die Grenzen sind fließend. Michael Jacksons maskenhaftes Gesicht kennzeichnet sicher ein Extrem, dass die meisten ablehnen. Wenn junge Asiatinnen sich ihre Beine brechen und verlängern lassen, um den westlichen Standards der Körperikonographie näher zu kommen, lehnen wir solchen Irrsinn entschieden ab. Alternde Millionärgattinnen, deren Lächeln zur festgenähten Dauergroteske zwischen den zwei Ohren geraten ist, die von Ferne jünger wirken als ihre Töchter und über aufgeblasene Lippen verfügen, die manchen Airbag unnötig machen, - über solche Irrwege geben wir uns erhaben.

Wir haben aber volles Verständnis, wenn mancher kalte Knoten, kurz Kropf genannt, frühzeitig entfernt wird, wenn der Überbiss von Nachbars Sohn operativ korrigiert wird, damit er bei den Damen und im Beruf später einmal echte Chancen hat, wenn unsere Kinder Zahnspangen tragen oder wir lästige Warzen weglasern. Wir gehen ins Fitnessstudio und unterziehen uns einem „Bauch, Beine , Po – Programm“ oder stemmen Hanteln, um die Muckis zu stählen und der eine oder die andere hilft mit anabolen Mitteln aus der Pharma-Küche nach. Wir glätten erste Falten mit dem Nervengift Botox, gönnen uns ein neues Tattoo, ein kleines Piercing oder Branding, unterziehen uns einer neuen Trennkost-Diät, lassen uns Fett absaugen, Tränensäcke entfernen, Brüste aufpeppen und Lider straffen.

Und keiner nimmt uns die Frage ab, was richtig oder falsch, gesund oder irrsinnig ist, entscheiden müssen wir selbst. Dafür nehmen wir Schwellungen, Blutergüsse, Schmerzen und hohe Gefahren in Kauf: wehe, wenn die Implantate platzen oder verrutschen, Nerven verletzt werden, unerwünschte Narbenbildungen entstehen. Die Risiken und auch die Langzeitfolgen sind nicht immer kalkulierbar, ebenso wenig die Kosten. Und was, wenn Schönheitsideale, Wünsche oder Ansprüche der PartnerInnen sich ändern? Was wird aus dem Eingriff, wenn das Gewebe drum herum in die Jahre kommt?

Je verfügbarer der Traum vom idealen Körper zu werden scheint, desto mehr rückt er in weite Fernen, - denn immer bleibt ein Unideales, Ungenügendes, Unperfektes, das nach weiterer Optimierung ruft – und desto mehr schwindet das Originale und entsteht Kopie. Macht das ständige Verschönern uns glücklicher? Wird mit dem Busen wirklich das Ego aufgepolstert? Oder entwickeln wir uns zu besseren Schokoladen-Weihnachtsmännern (und -frauen) – außen knusprig designt, innen hohl und seelendürr?

Das es zu solch einem Siegeszug der Schönheitsindustrie kommen konnte, ist auch Ergebnis unserer Kulturgeschichte. Die Aufklärung im 18. Jahrhundert veränderte das Bild vom Menschen. Die Erkenntnis setzte sich durch, dass der Mensch sich nicht nur über die Gemeinschaft oder sozialen Status definiert. Der König war nicht mehr von Gottes Gnaden und der Schuster musste nicht länger bei seinen gottgegebenen Leisten bleiben. Die Aufklärung lehrte, dass wir eigenständige Individuen sind, verantwortlich für unser Leben, unsere Rolle in der Welt und schließlich auch für unseren Körper. Unsere soziale Stellung und unser Schicksal erwiesen sich als veränder- und gestaltbar. Mit dem Bewusstsein der Verantwortung für das eigene Leben und den eigenen Körper war somit auch die ideologische Voraussetzung für die kosmetische Chirurgie geschaffen. Und die medizinisch-technischen Entwicklungen taten das Ihre zur Entwicklung bis heute dazu. Die großen politischen Bewegungen der letzten hundert Jahre, ob der Zionismus, der Kommunismus, der Faschismus oder auch der Kapitalismus, sie alle propagierten zudem neue, bessere, schönere, stärkere Körper. Die modernen gesunden Körper sollten Ausdruck und Spiegelbild ihrer modernen gesunden Gesellschaftssysteme sein.

Seltsam, dass die westliche Kultur des Individuums dabei immer mehr auch ein physisch Uniformes propagiert. Ethnische Eigenheiten werden zunehmend zugunsten eines Durchschnittsideals eingeebnet. Ob zu viel Nasenrücken wie bei der vermeintlich jüdischen Höckernase oder zu wenig wie manch asiatischem Riechorgan, ob die Beine zu kurz sind und künstlich verlängert werden, um europäischer zu wirken: Auf dieser Ebene gibt es kein Ideal von Multikulti mehr, der Mensch darf nicht zu koreanisch oder japanisch aussehen – sondern nur ein wenig asiatisch, nicht zu jüdisch, nicht zu schwarz, nur ein bisschen farbig ...

Für einen Verein für interkulturelle Studien, der durch Versöhnung heilen möchte, steht es gut an auch die einmal die Kulturrevolution die unseren eigenen Körpern gegenüber stattfindet genau zu betrachten und zu bedenken. Was bedeuten noch Heilung und der hippokratische Eid des Arztes, wenn nicht länger körperliche Funktionsstörungen repariert und geheilt

werden, sondern die Ärzte zu Dienstleistern des Designs werden, zur Befriedigung von Sehnsüchten, Idealen, Wünschen und Eitelkeiten? Sind Ärzte dann noch Heiler oder Bildhauer am Kunstwerk Mensch? Und was wenn die Ideale sich wandeln, wenn nicht mehr Gary Cooper, nicht Arnold Schwarzenegger und auch nicht Brad Pitt das nächste Schönheitsideal sind, sondern?

Das Ausmerzen des unerwünscht Hässlichen am eigenen Leibe - wie viel Chance zur Toleranz lässt solche Lebenshaltung im Alltag noch übrig? Wie viel Integration des Anderen, Fremden, eben auch anders Aussehenden? Und wie viel Versöhnung mit dem eigenen Leben ist möglich, wenn es permanent einem vermeintlichen optischen Idealstandard entgegengetunt wird? Und wie viel Versöhnung mit jenen, die diesem Bild nicht entsprechen – aus welchem Grunde auch immer?

Nicht, dass wir uns der Antworten völlig sicher wären, doch die Fragen sollen und müssen aus unserer Sicht gestellt werden